

Günser Anzeiger.

| Pränumerations-Preise. | |
|---------------------------------|---------------------------------|
| Für Post-Abonnenten. | Für loco-Abonnenten. |
| Ganzjährig K. 7.60 | Ganzjährig K. 6.40 |
| Halbjährig K. 3.80 | Halbjährig K. 3.20 |
| Vierteljährig K. 1.90 | Vierteljährig K. 1.60 |

„Eingelendet“ kostet per Betzseite 10 Heller.
„Mitteilungen“, welche allgemeines Interesse beahnden, werden „gratis“ aufgenommen.

Organ für communale, soziale, geistige und volkswirtschaftliche Interessen.

| Inseraten-Tarif: |
|---|
| Die einspaltige Garmondzelle kostet 10 H., die zweispaltige 20 Heller und die dreispaltige durchlaufende Zeile 30 Heller. — Bei fortgesetzter Einschaltung angemessener Rabatt. |
| Inserate vermitteln: In Wien: M. Dufes-Rachl, A. Oppelit R. Mosse, Hafenstein Bogler. In Budapest: S. Csikain, Julius Leopold |

Redaktion und Administration:
Köszeg, Grabenrunde Nr. 37 (Bürger/schulgebäude.)
Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Responsible Redakteur und Verleger:
G. Adolf Feigl in Köszeg.

Erscheint jeden Samstag vormittags.
Einzelne Nummer kostet 12 Heller.
Schluß der Redaktion Freitag nachmittags.

Arbeitskräfte für die Landwirtschaft.

Als eine der schwierigsten Aufgaben, welche die Kriegszeit dem Landwirte stellt, kann der Ersatz der uns fehlenden Arbeitskräfte gelten. Sofort bei Kriegsbeginn war ein sehr beträchtlicher Teil der männlichen Arbeitskräfte zu Kriegsdiensten eingezogen, zum Teil die leistungsfähigsten Leute und von Monat zu Monat verringerte sich die Zahl der Arbeiter, die zur Fortführung des Betriebes noch zur Verfügung standen. Es ist ganz selbstverständlich, daß die Landwirtschaft unter diesem Mangel an Arbeitskräften schwer zu leiden hat.

Als erschwerender Umstand kamen im verfloßenen Herbst noch die Schwierigkeiten hinzu, die in vielen Gegenden des Landes den Anbau des Wintergetreides verhinderten, so daß eine ganz gewaltige Fläche Ackerbodens gegenwärtig noch unbebaut ist. Veranlaßt wurden diese Schwierigkeiten in erster Reihe durch die abnormale Witterung. Regenwetter ohne Ende hinderte die Landwirte, den Anbau rechtzeitig vorzunehmen, große Flächen sind unndiert, d. h. sie stehen unter Wasser und werden erst im Frühjahr mit Sommerfrucht bebaut werden können, wenn sich, was zu hoffen steht, die Witterungsverhältnisse günstig gestalten. Der Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern wird aber erst dann so recht in Erscheinung treten.

Da heißt es denn, beizeiten dahintrachten, daß dieser voranschreitende Mangel so gut als möglich behoben werde. Regierung, Verwaltungsbehörden, aber nicht minder auch die Eigentümer von Grund und Boden müssen hier alles vorsehen, um L. so oft betonte „Durchhalten“ möglich zu machen. Kein Zweifel, die Regierung wird — und das liegt auch in ihrem Interesse — im Einverständnis mit der Heeresleitung die nötigen Verfügungen treffen, damit so, wie im Vorjahre, die Soldaten, die entbehrlich und von Beruf Landwirte oder landwirtschaftliche Arbeiter sind, auf die Dauer der Anbauarbeiten beurlaubt werden.

Auch die Kriegsgefangenen kommen hier sehr in Betracht. Seit dem vorigen Jahre hat sich die Verwendung von Kriegsgefangenen zu landwirtschaftlichen Arbeiten vollständig eingelebt. Nahezu jeder Betrieb hat seinen „Russen“ oder „Serben“; sie sind ebenso bei den kleineren landwirtschaftlichen Betrieben, wie auch auf den Großgrundbesitzen in Verwendung und werden, wenn gut behandelt und gepflegt, sich als recht brauchbar erweisen; auch fühlen sie sich im allgemeinen in

den Landwirtschaftsbetrieben recht wohl. Ausnahmen kommen nur dort vor, wo Juden in die Landwirtschaft zugezogen werden, denn diese gehören meistens dem Handelsstande an und taugen daher zur Landwirtschaft nicht. Auch hat man hier und da schlechte Erfahrungen mit den russischen Kriegsgefangenen gemacht, doch da waren die Dienstgeber meist selbst schuld: entweder gab man den Gefangenen geistige Getränke, oder die Aufsicht war zu lax. Doch das sind glücklicherweise Ausnahmen.

Im allgemeinen sind die russischen Kriegsgefangenen arbeitswillig und zu landwirtschaftlichen Arbeiten gut zu gebrauchen. Daß sie nicht so viel leisten, als unsere einheimischen Arbeitskräfte, versteht sich von selbst. Einmal waren viele dieser Leute in ihrer Heimat mit solcher Arbeit nicht beschäftigt und wo dies der Fall war, kannten sie den Schnitt zum Beispiel nur mit der Sichel. Wenn sie nach der Getreidemähmaschine arbeiten, konnte man mit ihren Leistungen zufrieden sein. Bei der Ausnahme der Zuckerrüben konnte man russische Kriegsgefangene ebenfalls gut verwenden. Im großen Durchschnitt kann man damit rechnen, daß drei Russen zwei einheimische Arbeiter ersetzen.

Die Heranziehung weiblicher Arbeitskräfte in der Landwirtschaft hat sich im verfloßenen Wirtschaftsjahre so glänzend bewährt, daß man seine Genugtuung darüber nicht oft genug äußern kann und es wird auch in der kommenden schweren Arbeitszeit die Arbeit der Landwirtsfrauen und Mädchen nicht entbehrt werden können. Sie haben bewiesen, daß sie den wirtschaftlichen Kampf zu Hause eben so wacker ausfechten helfen, wie die Männer und Söhne dem Feind in der Feldschlacht wacker und unerschrocken die Stirn bieten. Und das gereicht ihnen zur höchsten Ehre!

Zunehmend muß schon jetzt dahingetrachtet werden, daß zur Zeit des bevorstehenden Anbaues alles vorhanden sei, was geeignet ist, denselben je eher auch beenden zu können. Dazu gehört außer dem nötigen Anbauwerkzeug auch die erforderliche Arbeitskraft. Hoffen und wünschen wir, daß alles rechtzeitig klappt. Dann können wir in Bewußtsein erfüllter Pflicht ruhig den kommenden Ereignissen entgegensehen.

Neuestes vom Kriege.

Die Eroberung von Durazzo.

Kriegspressequartier, 28. Februar.
Der Kampf um Durazzo hat sich zugunsten der österreichisch-ungarischen Truppen entschieden. Trotz des

Eingreifens der italienischen Flotte, die sich im äußersten Teile der Bai versammelte und die Angreifer mit gewaltigem Geschützfeuer überschüttete und trotz der schmalen Angriffsbasis, die einen Sturm fast unmöglich erschienen ließ, gelang es einem Bataillon, in die Stadt einzudringen, das Meer nahmen die Tapferen ihren Weg. Watend und schwimmend erreichten die Vorpatrouillen die Brücke von Durazzo. Auf Holzplanken folgte ihnen dann Kompanie nach Kompanie.

Deutscher Generalkabsbericht.

Das Wolffsche Bureau meldet: Großes Hauptquartier, 28. Februar 1916.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front spielten sich lebhaftere Artillerie- und Minenkämpfe ab. Südöstlich von Ypern wurde ein englischer Angriff abgeschlagen.

Auf den Höhen rechts der Maas versuchten die Franzosen in fünfmal wiederholten Angriffen mit frisch herangebrachten Truppen, die Panzerfeste Donaumont zurückzuerobern. Sie wurden blutig abgewiesen. Westlich der Feste nahmen unsere Truppen nunmehr Champenille, die Cote de Talon und kämpften sich bis nahe an den Südrand des Waldes nordöstlich von Bras vor. Westlich der Feste erstürmten sie die ausgedehnten Befestigungsanlagen von Hardaumont.

In der Woivre-Ebene schreitet die deutsche Front kämpfend gegen den Fuß der Cotes Lorraines rüstig vor. Soweit Meldungen vorliegen, beträgt die Zahl der unterwundenen Gefangenen jetzt fast 15.000.

In Flandern wiederholten unsere Flugzeuggeschwader ihre Angriffe auf feindliche Truppenlager. In Metz wurden durch Bombenabwurf feindlicher Flieger 8 Zivilpersonen und 7 Soldaten verletzt oder getötet, einige Häuser wurden beschädigt. Im Luftkampf und durch unsere Abwehrgeschütze wurde je ein französisches Flugzeug im Bereich der Festung abgeschossen; die Insassen, darunter zwei Hauptleute, sind gefangenegenommen.

Oberste Heeresleitung.

Wackensens' Truppen vor Verdun.

Genf, 29. Februar. „Journal de Geneve“ meldet aus dem französischen Hauptquartier, daß die Deutschen Verdun belagern. Unter diesen Truppen befindet sich die Elite der Armee Wackensens, die von der griechischen Grenze an die französische Front transportiert wurde.

Feuilleton.

Die Geschichte eines Offiziers.

In einer kleinen Festungsstadt Böhmens lebte ein junger Leutnant ein so fröhliches Leben, wie der Stieglitz, der auf den Bäumen und Sträuchern des Festungswalles von Ast zu Ast hüpfte, und dabei so sorgen- und gedankenlos, wie die auf den Festungsmauern aufgestellten Kanonenkugeln. Diesen gleich übrigens auch sein runder Kopf mit den vollen Wangen, nur daß dieser ungleich leichter war. Seine kindlichen blauen Augen hatten keinen weiten Gesichtskreis; er war in militärischer Zucht und Strenge erzogen worden; sein Vater war ein Hauptmann, sein Onkel ein Oberst und seine Brüder Offiziere gleich ihm.

Ungefähr vierhundert Worte genühten vollkommen, um seinen Gedanken und Gefühlen Ausdruck zu geben, und wenn er in seinen Mußestunden ein Buch zur Hand nahm — gewöhnlich einen Roman — so las er nur den Anfang und das Ende; die langweiligen Entwicklungen, Intrigen und Seelenanalysen überließ er den bürgerlichen Bücherwürmern. Er hatte keine Leidenschaft, keine Laster und keine Phantasie. Seine ganze Auffassung gipfelte in dem Dogma: Erfülle deine täglichen Pflichten, wie sie dein Dienst vorschreibt, tue kein Jota mehr und keins weniger, als dir zukommt, diene von ganzem Herzen deinem Gott und deinem Kaiser, denn beide sind streng, allmächtig und allgütig.

So lebte Leutnant Hugo in den Tag hinein, und während auf seinem runden Knabengesicht die Rosen

der Jugend und der Gesundheit blühten, ahnte er es nicht, daß dort weit drüben im Ungarlande eine blasse, schlauke und zarte Lilie emporwuchs, die die Vorsehung für ihn bestimmt hatte. Eines Tages ward der Leutnant in ein kleines Städtchen Oberungarns veretzt, in dem der Verkehr mit den Zivilisten ihm dadurch erschwert wurde, daß er kein ungarisch verstand. Einer seiner Kameraden führte ihn jedoch bei einem reichen Rechnungsbeamten ein, dessen älteste Tochter ein Hauptmann geheiratet hatte, und dessen jüngeres Töchterchen, Zolantke, eben vom Kloster, in dem sie erzogen worden, heimgekommen war.

Da Hugo die Ehre zuteil ward, dieses Fräulein zu Tisch zu führen, fühlte er sich unbehaglich und eingeschüchtert, denn er war sehr unerfahren im Verkehr mit Damen und wußte nicht, welches Gesprächstema für ein junges Mädchen schicklich und interessant wäre, und doch wünschte er weder langweilig, noch dreist zu erscheinen. Wider Erwarten aber verstanden die beiden Tischnachbarn einander bald sehr gut, denn Zolantke hatte im Kloster ganz fließend deutsch sprechen gelernt, und auch sie bedurfte keines großen Wortschatzes, um ihren Gedanken Ausdruck zu verleihen.

„Gewiß spielen gnädiges Fräulein Klavier?“ fragte Hugo, auf den Flügel deutend, froh, einen Gesprächsstoff gefunden zu haben.

„Ja ich spiele sehr gern Klavier und noch lieber Cymbal, und Sie Herr Leutnant?“

„Ich bin leider ganz unmusikalisches, doch werde ich es mit einem leichten Instrument versuchen, damit ich, wenn ich wiederkommen darf —“

„Ja, das ist hübsch von Ihnen. Wählen Sie doch

die Flöte, das ist ein sehr dankbares Instrument, und ich höre sie sehr gern.“

„Zu Befehl, gnädiges Fräulein, ich werde sehr eifrig lernen.“

Leutnant Hugo kam nun immer öfter in das gastliche Haus, an das ihn nicht nur die Tischgespräche mit Fräulein Zolantke, sondern auch die Tafelfreuden, die er nie in dieser reichen Fülle kennen gelernt hatte, festhielten.

Die Hausfrau, die Nichte eines Domherrn, war in alle Mysterien der höheren Kochkunst, wie sie in Ungarn gepflegt wird, eingeweiht, und wohl wissend, daß der Weg zu den Männerherzen durch den Magen führt, war sie bestrebt, die runden Wangen Hugos noch runder zu machen, indem sie ihm mit Paprika und Rahm bereitete, niegekante Leckerbissen vorsetzte, denen er ebenso gründlich und mit voller Hingebung zusprach, wie er alle ihm zugehenden Aufgaben zu lösen pflegte.

Leutnant Hugo schrieb seinen Eltern ganz begeistert von der ungarischen Gastfreundschaft und bemerkte, daß er gar nicht wisse, wie er so viel Güte und Aufmerksamkeit verdient habe.

Auch Zolantke war dem jungen hübschen Leutnant nicht abgeneigt, doch pflegte sie ihn gern zu necken, ihn in Schnee und Regen warten zu lassen, wenn er sie von der Nählschule abholte, und seine Geduld auf allerlei harte Proben zu stellen. Der Stadtklatsch hatte die beiden längst mit einander verlobt, als sie noch kein einziges Wort von Liebe und Ehe mit einander gewechselt hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Der Bericht unseres Generalstabes.

Wien, 1. März. Amtlich wird verlautbart: 1. März 1916.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern nachmittag war das italienische Geschützfeuer gegen Teile des Görzer Brückenkopfes und die Hochfläche von Doberdo wieder lebhafter.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Höfer, FM.

Gewaltige Siegesbeute der Deutschen bei Verdun.

Erkürmung eines Panzerwerkes. — Siegreiches Vordringen in der Woivre.

Das Wolffsche Bureau meldet: Großes Hauptquartier, 1. März 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die verstärkte Artillerietätigkeit hielt an vielen Stellen an.

Ostlich der Maas stürmten wie ein kleines Panzerwerk dicht nordwestlich des Dorfes Donauumont. Erneute feindliche Angriffversuche in dieser Gegend wurden schon in der Entwicklung erstickt.

In der Woivre überschritten unsere Truppen Dieppe, Aboucourt, Blazée. Sie säuberten das ausgedehnte Waldgebiet nordöstlich von Watronville und Houdromont und nahmen in tapferem Anlauf Manhenelles sowie Champlon.

Bis gestern Abend waren an unverwundeten Gefangenen gezählt: 228 Offiziere, 16.575 Mann. Ferner wurden 78 Geschütze, darunter viele schwere neuerster Art, 86 Maschinengewehre und unüberschaubares Material als erbeutet gemeldet.

Bei der Försterei Thiaville (nordöstlich von Badonviller) wurde ein vorspringender Teil der französischen Stellung angegriffen und genommen. Eine größere Anzahl Gefangener blieb in unserer Hand.

Oberste Heeresleitung.

Verdun unter deutschem Feuer.

Ausdehnung der Riesenschlacht auf die gesamte Front. — Abschung mehrerer französischer Generale.

Köln, 1. März.

„Kölnische Zeitung“ meldet der Pariser Korrespondent des „Corriere della Sera“: Man erlebt gegenwärtig in der französischen Hauptstadt die unruhigsten Tage seit Kriegsausbruch. Von den erbitterten Kämpfen vor Verdun, das bereits im Bereiche des deutschen Artilleriefuers liegt, dehnte sich die Riesenschlacht unversehens auf die ganze übrige Front aus. Der bisherige Schützengrabenkrieg verwandelt sich in einen Bewegungskrieg.

Die Ereignisse von besorgniserregender Natur verschlimmern sich zusehends. Die gebührende Zurückhaltung verbietet ihm, sich einer bestimmten Ausdrucksweise zu bedienen und auf Einzelheiten einzugehen.

Schweizer Blättern zufolge sind nach Pariser Telegrammen einige Generale der Verdun-Armee wegen Unfähigkeit abgesetzt worden. Als neuer Befehlshaber wird General Petain genannt.

Die Möglichkeit einer Zurücknahme der französischen Maasfront.

Massenflucht der Bevölkerung.

Berlin, 1. März.

Das „Tageblatt“ meldet aus Genf: Seit Mittwoch findet eine andauernde Flucht der Bevölkerung aus der Maasgegend statt. Es handelt sich hauptsächlich um die Bewohner der Dörfer St. Menchoud, Reviang, Barleuc und Commercy. Humbert erwähnt im „Journal“ die Bevölkerung, gegen die Flüchtlinge weitgehende Wohltätigkeit zu üben, weil diese bis zur letzten Minute anhalten. Die Entfernung der Zivilbevölkerung gibt übrigens Anhaltspunkte dafür, daß das Oberkommando mit der Möglichkeit rechnet, die Frontlinie des bedrohten Gebietes zurückzunehmen.

Beginn des neuen Unterseekrieges.

Eine offizielle Erklärung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns.

Washington, 1. März.

Graf Bernstorff teilte der Regierung mit, daß Deutschland keinen Anlaß sehe, seine Anweisungen zur Verhinderung bewaffneter Handelsschiffe ohne Warnung abzuändern oder ihr Inkrafttreten hinauszuschieben. Der Vertreter Oesterreich-Ungarns machte der Regierung eine ähnliche Mitteilung.

Die Verluste der Franzosen.

Bern, 1. März.

Die Schweizerische Depeschagentur meldet aus Genf: In Lyon treffen seit 48 Stunden ununterbrochen zahllose Sanitätszüge ein. Alle Spitäler der Stadt und des Südens sind mit Verwundeten belegt.

Unschätzbare U-Boot und Torpedo.

(Berlin, 1. März. Privat-Telegramm). Nach den neuesten Meldungen wurden weitere 87 Personen von dem torpedierten Hilfskreuzer „Provence“ gerettet. Das torpedierte Unterseeboot ist weder vor noch nach der Katastrophe von irgend einem Mann an Bord gesichtet worden. Selbst die Spur des Torpedos blieb unbemerkt. Auch im Augenblick der Explosion war keine Wasserfäule sichtbar. Es herrschte hellstes Wetter. Das Schiff sank innerhalb vierzehn Minuten. An der Unglücksstelle suchen zehn Schiffe nach Überlebenden.

Hestige Artillerietätigkeit an vielen Teilen der Front.

Das „Wolff-Bureau“ meldet aus Berlin: Großes Hauptquartier, 1. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artillerietätigkeit war auch gestern an vielen Teilen der Front sehr reger, besonders auf feindlicher Seite. An mehreren Stellen verfolgte der Gegner damit freilich nur Täuschungszwecke. Dagegen schien er im Moselgebiet, in der Champagne, sowie zwischen Maas und Mosel bestrebt zu sein, uns ernstlich zu schädigen. Er erreichte das Ziel nicht.

Im Luftkampfe wurde ein englischer Doppeldecker bei Manin bezwungen. Die Insassen sind gefangen. Zwei französische Doppeldecker holten die Abwehrgeschütze herunter, den einen bei Bazoin, nordwestlich von Soissons, Insassen gefangen, den anderen dicht südwestlich von Soissons, Insassen wahrscheinlich todt.

Ein von dem Lieutenant der Reserve stütztes Infanteriegeschütz, Beobachter Lieutenant der Reserve Haber, brachte einen militärischen Transportzug auf der Strecke Bazoin — Jussy durch Bombenabwurf zum Halten und bekämpfte die ausgetragene Transportmannschaft erfolgreich mit seinen Maschinengewehren.

Oberste Heeresleitung.

Drei feindliche Kriegsschiffe und ein Truppentransportdampfer gesunken.

Von 1800 Mann nur 696 gerettet.

Berlin, 1. März. Das Wolffsche Bureau meldet:

Von unseren Unterseebooten wurden zwei französische Hilfskreuzer mit je vier Geschützen vor Le Havre und ein bewaffneter englischer Bewachungsdampfer in der Themsemündung versenkt.

Im Mittelmeer wurde laut amtlicher Meldung aus Paris der französische Hilfskreuzer „La Provence“, der mit einem Truppentransport von 1800 Mann nach Saloniki unterwegs war, versenkt. Nur 696 Mann sollen gerettet worden sein.

Das am 8. Februar an der spanischen Küste versenkte französische Kriegsschiff war, wie die Meldung des zurückgekehrten Unterseebootes ergibt, nicht das Dampfschiff „Suffren“, sondern der Panzerkreuzer „Amiral Charner“.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Zwei Verdun sind 20.000–30.000 Franzosen umgekommen.

Berlin, 1. März.

In der „Victoire“ widmet Hervé den Opfern der letzten Tage einen Nachruf, in dem er zugestimmt, daß die ganze Besatzung der ersten Frontlinie, etwa 20.000–30.000 Mann, umgekommen sein müssen.

Einige französische Generale abgesetzt.

Berlin, 1. März.

Nach einem Pariser Telegramm des „Secolo“ wurden einige Generale der Armee wegen Unfähigkeit bei Verdun abgesetzt. Als neuer Befehlshaber wird General Petain genannt.

Englische Offiziere in Verdun.

Rosendaal, 1. März. „Nord Maritime“ meldet aus Nantes: Hervorragende englische Offiziere sind nach Verdun abgereist, um dort verschiedenen Ressorts zugeteilt zu werden. Vor der Abreise erklärten sie: „Diese Schlacht entscheidet über uns Engländer ebenso wie über die Franzosen. In diesem Augenblicke gibt es nichts Anderes, als ein Losschlagen von der Nordsee bis nach Belfort!“

Die amtliche französische Meldung.

Köln, 1. März. Die „Kölnische Volkszeitung“ meldet aus Paris: Nach einer amtlichen Mitteilung ist der Hilfskreuzer „Provence“, mit einem Truppentransport nach Saloniki unterwegs, am 26. v. M. im Mitteländischen Meer gesunken. Von der 1800 Mann starken Besatzung des Dampfers wurden 696 Mann gerettet.

Paris, 1. März. Amtlich wird bekannt gemacht, daß die „Provence II.“ fünf 14 Centimeter-, zwei 57 Millimeter- und vier 47 Millimeter Geschütze an Bord hatte.

Rumänische Wehrkraft.

Basel, 1. März. „Baseler Anzeiger“ schreibt, daß die rumänische Feldarmee nach Einberufung der letzten Altersklasse 750.000 Mann beträgt.

Keine Kriegserklärung Italiens an Deutschland.

Zürich 1. (März. Privat-Telegramm). Der „Tagesanzeiger“ meldet aus Rom: Der Ministerrat entschied am 27. Februar einstimmig gegen die Kriegserklärung an Deutschland und sprach sich gegen eine Debatte über diese Frage im Parlament aus.

Teuerungsunruhen in Spanien.

Madrid, 1. März.

In Folge der Brotteuerung ist ein Streik ausgebrochen. Alle Arbeit ruht. Die Gendarmen nahen einige Verhaftungen vor. Mehrere Menschen wurden verwundet. Die Unruhen haben einen ernsten Charakter angenommen. Die Gendarmen sind machtlos. Der Bürgermeister hat abgedankt.

Erhöhte Kampfaktivität an der deutschen Nordostfront.

Auf dem Nordteile der Front erreichten die Artilleriekämpfe teilweise größere Lebhaftigkeit.

Kleinere Unternehmungen unserer Vorposten gegen feindliche Sicherungsabteilungen hatten Erfolg.

Nordwestlich von Mittau unterlag im Luftkampfe ein russisches Flugzeug und fiel mit seinen Insassen in unserer Hand.

Unserer Flieger griffen mit Erfolg die Wohnanlagen von Molodczyno an.

Oberste Heeresleitung.

Neuerlicher vergeblicher Angriff der Franzosen auf die Feste Donauumont.

Das „Wolffsche Bureau“ meldet aus Berlin: Großes Hauptquartier, 2. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage hat im Wesentlichen keine Aenderung erfahren.

Im Moselgebiet war der Feind mit Artillerie besonders tätig.

Auf dem östlichen Maasufer opferten die Franzosen an der Feste Donauumont abermals ihre Leute einem nutzlosen Sturmgangversuch.

Oberste Heeresleitung.

Die feindlichen Verluste bei Verdun 63.000 Mann.

Berlin, 2. März. Nach Amsterdamer Meldungen der „Morningpost“ betragen die Verluste der Franzosen in der Schlacht von Verdun nach zuverlässigen Privatmeldungen aus Paris 63.000 Mann.

Torpedierung eines französischen Kreuzers.

Berlin, 2. März. Die „Tägliche Rundschau“ meldet aus Genf:

Ein französischer Kreuzer bemerke nach dem Lyoner „Progres“ Montag ein feindliches Unterseeboot, auf das er sofort, jedoch ohne Erfolg, das Feuer eröffnete. Dienstag Nachmittag erschien das Unterseeboot wieder und torpedierte den Kreuzer, der augenblicklich sank. Die Besatzung konnte angeblich gerettet werden.

Die Nordforts von Verdun in deutschem Besitz.

Eine authentische Mitteilung über den bisherigen Erfolg des deutschen Angriffes.

Berlin, 3. März.

Nach genauen Berichten beträgt der durch die bisherige Offensive vor Verdun von deutscher Seite erreichte Geländegewinn seit dem 21. v. M. 170 Quadratkilometer, also mehr, als das Vierfache dessen, was die Franzosen bei ihrer Offensive in der Champagne im Herbst 1915 erreichen konnten.

Dabei sind die deutschen Verluste verhältnismäßig gering. Es ist ausdrücklich darauf gehalten worden, nirgends Truppenmaterial sinnlos zu opfern und immer denjenigen Weg einzuschlagen, der mit den geringeren Verlusten zum Ziele führt.

Das Vorgebiet im Norden und Osten Verduns ist in deutscher Hand, insbesondere die Nordforts sind in unserem Besitz und die Truppen haben sich bis an den Fuß der Cotes Vorraignes herangekämpft.

Lokal-Notizen.

Das Wohltätigkeits-Musikkonzert, welches am vergangenen Sonntag abends halb 6 Uhr im Punksaal des Obergymnasiums seitens der Musikkapelle der 12-er Jäger stattfand, ist sowohl in moralischer, wie auch in pekuniärer Hinsicht auf das Glänzendste gelungen. Noch nie hat es hier eine Garnison sowie unsere tapferen Jägerkameraden verstanden, sich im Fluge die ungeteiltesten Sympathien der hiesigen Bevölkerung zu erwerben, und durch eine Fülle von äußerst gelungenen Arrangements, an denen doch auch das Publikum partizipiert, sich ganz besonders verdient und beliebt zu machen. Es gereicht uns zur angenehmen Freude, die Tafel registrieren zu können, daß das nunmehr seit nahezu einem Jahre hier dislozierte Jägerbataillon den richtigen Weg zum Herzen der hiesigen Bevölkerung gefunden und durch tatvolles, solides und nützlich-verhalten das angenehme, freundschaftliche wie innige Verhältnis zwischen Zivil und dem Militär in so überaus rascher Weise auszugestalten verstand, woran natürlich dem löbl. Offizierskorps der Löwenanteil an diesem Verdienste gebührt. Doch gehen wir auf das Merkwürdige dieses Konzertes über: Trozdem am selben Tage und fast zur selben Stunde auch im hiesigen Dominikanerinnenkloster seitens der Zöglinge ein Theaterabend verbunden mit musikalischen Vorträgen (ebenfalls für wohltätige Zwecke) abgehalten wurde und solchermaßen das Gros des hiesigen kunstsinigen resp. musikalischen Publikums fehlte, war der Punksaal des Obergymnasiums fast bis auf einige Plätze vollbesetzt und nur das Stehparterre sowie die Galerie wies nicht die bei solchen musikalischen Anlässen gewohnte Menge des Publikums auf.

Auf die musikalischen Leistungen dieses Streichorchesters übergehend, müssen wir konstatieren, daß dieselben wohl mit Recht als künstlerische oder erstklassige anerkannt wurden. Sei es die Wahl der reizend hübschen Nummern, oder aber das großartige Spiel der Mitglieder des Orchesters gewesen, genug an dem, das Auditorium war über die Leistungen dieser Kapelle über alle Maßen erstaunt und man kann ganz kühn behaupten, daß eine wohlgeschulte Berufs-Militärkapelle die Sache keinesfalls besser oder diesen Dilettanten den Rang freitragend gemacht hätte. Wo man mit solcher Feinheit und Geschmeidigkeit das feinste Madrigal bis zum donnerähnlich entseffelten Fortissimo anschwellen läßt und mit solch kühner, präziser Geläufigkeit und Tonfülle sich taktfest „mäßigen“ kann, wie die zweite, dritte und fünfte Programmnummer insbesondere bewies, da kann wohl von einem Dilettantismus, der doch auch schließlich

seine Grenzen hat, mehr keine Rede sein; ein jeder Einzelne der Musiker ist nicht nur ein vorzüglicher Notenkenner, sondern auch in der Handhabung seines Instrumentes, sei es in punkto Blas-, Blech- oder Streichinstrument — äußerst gewandt. Die bewundernswürdige Präzision des Spieles selbst in den schwierigsten Partien der einzelnen Stücke, die vollendete Technik, mit welcher (besonders bei den Prinzipalisten) jeder Einzelne sein Instrument beherrscht, die Kunst der Vogenführung bei denselben, sie alle waren es, welche nicht nur dem Gehör, sondern auch der Augenweide Genuß verschafften. Kapellmeister Franz Kovács hat sich diesmal wohl selbst übertroffen; mit einem solch auserlesenen Material von Musikern konnte er sich mit vollem Recht vor der Öffentlichkeit zeigen und Gediegenes leisten. Das Publikum belohnte aber auch jede einzelne Pièce mit stürmischem Applaus, welcher den verdienstvollen Dirigenten jedesmal veranlaßte, das an und für sich herrliche Programm mit einigen hübschen Zugaben zu bereichern, für welche gewiß Jeder der Anwesenden Herrn Kovács dankbar war. Die zahlreichen Anwesenden horchten mit derartiger Spannung den Vorträgen, daß ihnen gewiß kein einziger Ton entgangen sein dürfte.

Vor der Schlußpièce bestieg Stadthauptmann Josef Köhlegi, welcher seitens des Bürgermeisters mit dem Arrangement betraut war, das Podium und statterte im Namen der Komune in erster Linie dem samt den übrigen Offizieren anwesenden Bataillonskommandanten Herrn Hauptmann Adolf Böhm für dessen lebenswürdiges Entgegenkommen, wonach er das Gelingen dieses Wohltätigkeitskonzertes durch Ueberlassung der Kapelle möglich machte, sodann Herrn Obergymnasialdirektor Dr. Kemig Bárdos hinsichtlich der gütigen Ueberlassung des Brunnsaales und der dadurch bedingten Kostenersparnis den besten Dank aus. Ferner dankte der Stadthauptmann auch den Mitgliedern der Musikkapelle für ihre freundliche selbstlose Mitwirkung, durch welche sie dem hiesigen Publikum nicht nur einen seltenen Kunstgenuß verschafften, sondern auch das humane Werk des Wohltätigkeitskonzertes durch Ueberlassung der Kapelle fördern halfen; ebenso den jungen Damen Margit Enders, Klona Kirchnopi, Geschwister Takó, Etli Eug, Kamilla Szidoly, Margit Feigl, Geschwister Horváth für ihre Bemühungen um den Kartenverkauf, mit welchem sie einen schönen finanziellen Erfolg zeitigten; endlich dem anwesenden Publikum für die Unterstützung resp. Ueberzahlungen gelegentlich dieses Wohltätigkeitskonzertes, worauf die Anwesenden in laute Eisenrufe ausbrachen. Nachdem der Redner noch hervorhob, daß ca. 500 K. als Reinertrag dieses Festabends resultieren, wurde die Schlußnummer des Programmes intoniert, worauf das Musikkonzert sein Ende fand.

Neuer Pfarrer. Nachdem der hiesige Hilfspfarrer Josef Stranzl seitens des Diözesanbischofs zum Pfarrer von Kemencshentpéter ernannt wurde, wird dessen vakante Stelle der Kirchsalsbaer Hilfspfarrer Ladislav Császó einnehmen. Wir heißen diesen neuen Herrn Hilfspfarrer in unseren Mauern herzlich willkommen und wünschen, daß er sich ebenso wie seine Vorgänger in unserer Stadt wohl fühlen möge!

Bürgerlichullehrer Julius Orbán, welcher bekanntlich zur Kriegsdienstleistung einbezogen war und längere Zeit als Refektorialbesitzer hier weilte, wurde wieder vom Kriegsdienst entlassen und nahm seit Kurzem wieder den Unterricht in der Bürgerschule auf.

Auszeichnung. Der hier noch in bester Erinnerung stehende zum Feldpostamt Nr. 89 zugeteilte Post- und Telegrafien-Oberoffizial Aljos v. Serényi wurde infolge seiner vor dem Feinde geleisteten ausgezeichneten Dienste mit der goldenen Tapferkeitsmedaille mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Spende. Frau Josef Schaar und Eugen Köhly sandten dem Bürgermeister je 100 K. für die Kriegswaisen und Jüvaliden, ebenso der Benediktinerorden 20 K. Für diese Spenden wird bestens gedankt.

Die Köhlegi Sparkassa hat gelegentlich ihrer sonntägigen Generalversammlung so wie alljährlich — auch heuer eine ganze Reihe von Spenden für humanitäre Zwecke und Institutionen gespendet. Den Vorsitz gelegentlich der Generalversammlung führte Gustav v. Széke. Laut dem Berichte der Direktion weist die Geschäftsabrechnung des abgelaufenen Betriebsjahres eine bedeutende Verkehrserhöhung aus. Der Reingewinn pro pro 1915 beträgt 172,047 K 42 heller, er ist sozusagen das größte Erträgnis seit dem Bestande dieses Institutes. Als Dividende werden pro Aktie 150 K. ausbezahlt. Außerdem werden die Reservecfonds bedeutend vergrößert, und ein neuer außerordentlicher Reservecfond gegründet, für welchen 20,000 K. votiert wurden. Nach Ergänzung resp. Neuwahl einiger Mitglieder der Direktion fand die Generalversammlung ihr Ende.

Die Obergymnasialjugend arrangiert am 14. März l. J. im Reunthalle des Obergymnasiums eine Kriegs-Unterstützungs- resp. Wohltätigkeits-Theatervorstellung. Anfangs abends halb 6 Uhr. Kartenverkauf in der Buchhandlung des Eugen Köhly. Aufgeführt wird die jugendliche Operette: „An der Front und hinter der Front.“

Zur Revision der Kriegs-Unterstützung diene den Betroffenen, daß diese am 4. und 6. März im Rathhause jedesmal von 8—12 Uhr vormittags und von 2 bis 6 Uhr abends vorgenommen wird. Heute haben sich die Eigentümerinnen der Büchl-Nr. 1—13, am 6. März aber die der Büchl-Nr. 14, 15, 16, A/1, B/2, C/3, D/4, E/5, F/6 zu melden. Steuerbogen und Ausweise über Zinsenlasten sind mitzubringen.

Die Revidierung der Kriegsunterstützungen wird zurzeit im Rathhause vorgenommen, welche der Bürgermeister unter der Kontrolle des Finanzdirektor-Stellvertreters Dr. Paul Husár bewerkstelligt. Die Revision vorzunehmen, war es aber auch schon höchste Zeit, denn die Unterstützungsbeträge waren im Allge-

meinen sehr ungleich auf die einzelnen Parteien ausgeworfen und während sich Einzelne in Häufchen lachten, waren bei anderen die Klagen auf der Tagesordnung. Nun wird es hoffentlich anders werden!

Die Brauerei-Aktien-Koupons, welche bekanntlich auf 20 Jahre lauteten, und nun mit dem Jahre 1915 abgelaufen, resp. aufgebraucht sind, werden nun für eine Zeitdauer von 30 Jahren, d. h. jeder Kouponsbogen 30 Koupons umfassend, gegenwärtig neu in Druck gelegt und an die Aktionäre verteilt. Die neuen Kouponsbögen werden sich von den bisherigen der Form und Ausführung nach insofern unterscheiden, als die einzelnen Koupons etwas kleiner denn bisher werden, ein hübscheres Dessin in grünlichem Untergrünndruck haben und mit dem Facsimile: Baumgartner, Direktor gezeichnet sein werden. Ferner lautet der Beginn des Einlösungstermines nicht, wie bisher auf 1. Mai eines jeden Jahres, sondern auf 1. April, demnach die Brauereikoupons also vom 1. April l. J. angefangen alljährlich um einen Monat früher zur Einlösung gelangen.

Musik-Konzert Infolge des großen Beifalles, den die Musikkapelle des 12. Feldjäger-Bataillons gelegentlich ihres Wohltätigkeitskonzertes im Saale des hiesigen Obergymnasiums errang, beschloß das genannte Bataillon auf mehrseitiges Verlangen am Faschingmontag, den 6. März l. J. im großen Saale des „Molato“ abermals ein großes Wohltätigkeits-Musik-Konzert zu arrangieren, welchen Umstand das hiesige Publikum gewiß alleits mit lebhafter Freude begrüßen wird. — Das Programm dieses Konzertes, welches wir an anderer Stelle unseres Blattes bringen, ist sehr reichhaltig und geaußvoll und dürfte hinter dem sonntägigen Musikprogramm in keiner Weise zurückstehen. Wir wir erfahren, wird das Musikkonzert bei gedeckten Tischen geplant, und ist hiedurch das glänzende Gelingen eines ebenso gen. ipsoellen, wie gemüthlichen Musikabends, bei welchem es auch an anderen Vorträgen nicht fehlen wird, gewährleistet.

Ein edler Herzenszug. Daß unsere braven 12-jährigen das Herz am rechten Fleck haben und selbst in ihren freihlichen Bekammensens im Wirtshause Si in für Wohlthun haben, beweist folgender Fall: Vor gestern Abends 7 Uhr war eine stattliche Anzahl der genannten Krieger in der hiesigen Bierhalle versammelt. Ein kleiner Knabe trat plötzlich ein und holte für jemanden ein Krügel Bier. Auf die Bemerkung eines der Anwesenden, daß auch der Vater dieses Kindes ein Jägerjüngling war und kürzlich erst den Feldtod auf dem Schlachtfelde fand, sprang ein beherzter Jägerführer von seinem Sitze auf, teilte dies mit vernehmbarer Stimme den übrigen Anwesenden mit, nahm seine Kappe und veranstaltete für den Kleinen eine Kollekte in diesem Lokale, deren Ergebnis die inzwischen nach dem Verbleibe des Kindes forschende Mutter in hohem Grade befriedigte. Unter vielen Dankesbezeugungen schied die junge Witwe mit ihrem Kleinen und war über diese unerwartete Liebegabe der Zwölfjähriger hocherfreut.

Die Köhlegi Sodawasserfabrik A.-G. hält morgen Sonntag vormittags 11 Uhr im städt. Rathhause ihre diesjährige Generalversammlung ab. Nachdem diese Aktiengesellschaft vom vergangenen Jahre große Verluste zu registrieren hat, beabsichtigt man demalsten nicht, irgendwelche Dividende zu zahlen, trotzdem die diesjährige Bilanz einen Reinertrag von 1000 K. ausweist.

Beschränkung des Feldpostpaketeverkehrs. Bis auf weiteres darf man an folgende Feldpost-Nummern in Binotpostpakete senden: und zwar an Nr. 9, 16, 31, 45, 49, 95, 99, 103, 140, 150, 168, 170, 187, 190, 210, 211, 227, 228, 229, 230, 233, 260, 261, 264, 265, 266, 300, 307, 308, 315, 316, 317, 319, 331, 336, 337, 339 und 341; auch an die ungarischen oder österreichischen Militärpersonen nicht, die der deutschen kaiserlichen Armee Nr. 11. zugeteilt sind.

Danksaagung. Die „Köhlegi Sparkassa“ spendete der hiesigen Gewerkecorporation zur Unterstützung hilfsbedürftiger Handwerker 100 K., für welche edle Spende im Namen der Gewerkecorporation seinen Dank ausspricht Josef Kovács, Präses.

Programm zu dem am 6. März l. J., (d. i. am Faschingmontag) Abends 8 Uhr im großen Saale des „Molato“ stattfindenden Wohltätigkeitskonzertes. 1. Ouverture zur Oper: „Die Zigeunerin“ v. Balfe. 2. „El Turia“ Spanischer Walzer v. Granado 3. Ungarische Fantaste v. Kövér. 4. „Soldatengruß“ Polka v. Strauß. 5. Ouverture zur Oper: „Zar und Zimmermann“ von Lortzing. 6. Duett für zwei Flügelhörner v. Hannusch. 7. Festival-Quadrille v. Strauß. 8. Potpourri aus der Operette: „Die lustige Witwe“ v. Lehár. 9. „Kneip-Genies“ Walzer v. Kollstäd. 10. „Glöckchen-Gavotte“ v. Hannusch. 11. „Mit und Men.“ Potpourri v. Hannusch 12. „Hoch Habsburg. Marsch v. Král.

Die Russen Gefangenen-Arbeiter sind strengstens zu beaufsichtigen. Es ist streng verboten, daß diese Gefangenen einzeln oder gar in Gruppen ins Kino, Theater oder auf sonstige Zerstreuungsorte gehen. Den in der Umgebung sich aufhaltenden russischen Arbeitern ist es untersagt, in die Stadt zwecks Zerstreuung hereinzukommen. Ab 1. März werden Wachpatrouillen in der Stadt herumstreifen, welche die ohne Aufsicht herumgehenden Kriegsgefangenen verhaften und dieselben ohne Verfragen des betreffenden Arbeitsgebers in das Gefangenenlager transportieren. Der Arbeitsgeber hat in diesem Falle mehr keinen Anspruch auf den verlorbenen Arbeiter.

Ludwig Jambrits
Bürgermeister.

Héprekethely (Mannersdorf). Trauung. Unser neugewählter Kreisnotar, Herr Alexander Kely hat Dienstag, den 29. v. M. vormittags in Sopron seine an-

mutige Brant, Fel. Melanie Kovács, Behörin in Ginzfalva (Siegenndorf) in der Domkirche zum Traualtor geführt. Als Trauzeugen fungierten Komitatwaisenstuflassessor Herr Dr. Császó Kovács und der Kismartoner Bürgermeister Herr Dr. Ladislav Keller.

Vermischte Nachrichten.

Baron Hazai — Regimentsinhaber. Aus Wien wird gemeldet: Se. Maj. hat der König hat den königlich ungarischen Landesverteidigungsminister, General der Infanterie Samuel von Hazai zum Oberstinhaber des Infanterieregiments Nr. 46 ernannt.

Austausch des Admirals Mauler gegen den russischen Spion Janczewski. Aus Czernowitz wird telegraphisch: Die der bulgarischen russischen Gesandtschaft nach stehenden Blätter „Spoc.“ und „Journal des Balkans“ melden, daß durch Vermittlung des Papstes der bei Kriegsausbruch in Wien verhaftete Richterichter der „Novoje Vremja“ Janczewski, der vom Wiener Gericht wegen Spionage zu einer Kerkerstrafe verurteilt worden war, gegen den bei Kriegsausbruch in Kiew befindlichen österreichisch-ungarischen Admiral a. D. Mauler, der in Rußland interniert war, ausgetauscht wurde.

Fünf Personen durch Bombenexplosion getödet. Aus Kratau wird telegraphisch: In der Gemeinde Dymtrow fand der Feldarbeiter Stephan Pcus eine Bombe und lud sie nachhause. Dort zeigte er sie seinen Familienangehörigen und Nachbarn und sie ging von Hand zu Hand. Plötzlich explodierte sie, wodurch ein Teil des Hauses in die Luft flog und fünf Personen getödet wurden.

Die Ausbildung der alten Landsturmmänner. Der Honvédmínister hat an sämtliche Gefahbataillonskommanden eine Verordnung erlassen, in welcher er bezüglich der Ausbildung der alten Landsturmmänner Weisungen erteilt. Der Verordnung gemäß sollen ruhige, intelligente Unteroffiziere und Einjährig-Freiwillige mit guten Umgangformen die Ausbildung leiten, die neben der militärischen Ausbildung den Würdigungsstandpunkt nicht vergessen und die alten Landsturmmänner einer ihnen gebührenden Behandlung teilhaftig lassen werden.

Vorläufig nicht! Wie aus sicherer Quelle mitgeteilt wird, ist eine Preiserhöhung der ungarländischen Zündholzfabrikate nicht bevorstehend. Es wird festgesetzt, daß im Vorjahre vom Jänner bis September aus Oesterreich 20,000 Kisten, das ist hundert Millionen Schachteln Zündhölzchen importiert wurden.

Die Auszeichnung des Linienschiffleutnants Konjovic. Der Linienschiffleutnant Demeter Konjovic, über dessen Heldennut bei der Rettung zweier Fliegeroffiziere gelegentlich eines Fliegerangriffes auf Balona wir erst kürzlich berichteten, wurde mit dem Orden der Eisernen Krone dritter Klasse mit der Kriegsbeförderung ausgezeichnet.

Parlamentsschluß. Der ungarische Reichstag wurde vorgestern mit einem allerhöchsten Handschreiben des Königs verlegt.

Vorstreichlich bewährt für die Krieger im Felde
und überhaupt für Jedermann hat sich als beste

schmerzstillende Einreibung

bei Arthritis, Rheumatismus, Gicht, Infarctus, Hals-, Brust-
und Rückenweh, L. u. V.

Dr. RICHTERS

Anker-Liniment. capsic
ersatz für Anker-Pain-Expeller.

Flasche K. — 60, 1.00, 2.—

In haben in Apotheken oder direkt an beziehen von
Dr. RICHTERS Apotheke „Zum Goldenen Löwen“
Prag 1, Minoritenstraße 1.
Täglicher Versand.



Die 43—50-jährigen Lehrer in der Armee. Ein Reskript des Honvédmínisters befaßt, daß jene 43—50-jährigen, zum Tragen der Einjährig-Freiwilligen-Uniform berechtigten und zum aktiven Landsturmdienst einberufenen Lehrer, die ihrer Fähigkeiten zufolge zu der Hoffung berechtigt sind, daß sie zu Landsturmoftizieren herangebildet werden können, den Reservoffizierskurs absolvieren dürfen. Nach erfolgreicher Absolvierung dieses Kurses können sie auf den Kriegsschulplätzen zu Landsturmkadetten-Führern und Leutenants ernannt werden.

Militärische Auszeichnung. Der Artillerieoberleutnant Karl Hainzmann, der Sohn des Bahnhofsrestaurateurs in Szombathely, Johann Hainzmann, wurde für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde mit dem Signum laudis ausgezeichnet.

Militärische Auszeichnungen. Das Armeekommando zeichnete, als Anerkennung für tapferes Verhalten vor dem Feinde, mit der silbernen Tapferkeitsmedaille erster Klasse folgende in dem Verband des Honvéd-Infanterieregimentes Nr. 18 gehörigen Felden aus: Stabsfeldwebel Karl Rémet, Korporal Javorits und Fähnrich Alex. Steiner.

Der Mitrheber des Krieges. Der in der Theresienstädter Strafanstalt weilende Mitrheber des Krieges Princip ist sehr schwer krank, er leidet an Lungenemphysem. Der Mitrheber ist vollkommen gebrochen, seine Brust eingesunken, seine Augen tief in den Höhlen. Als er erfuhr, daß König Peter Serbien verlassen und wie das Land besetzt haben, war er sehr traurig; der Tod Cabrinovic wirkte auf ihn garabazu niedererschmetternd.

Anerkennungswerte Leistung eines ungarischen Offiziers. Aus dem Kreispräquartier wird gemeldet: Eine anerkennewürdige Leistung vollbrachte ein junger Offizier in den letzten Tagen an der wolhynischen Front, als gerade der Wette sturz eingetreten war und der herrschenden Unsicherheit halber auf Überraschungen besonders geachtet werden mußte. Am 23. d. versuchte ein russisches Flugzeug unsere Kampfstellungen zu überfliegen. Obwohl Schneefall herrschte, wurde der Flieger vom Lieutenant Bazsó des Győrier Infanterieregiments entdeckt. Es gelang der unter seinem Kommando stehenden Maschinengewehrabteilung, durch sofort aufgenommenes Feuer den feindlichen Apparat, trotz der herrschenden ungünstigen Witterung herunterzuholen.

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Tetschen a. Elbe
erfreut sich immer größerer Beliebtheit und Verbreitung dank ihrer anerkannten Wirkung gegen Sommersprossen und ihrer erwiehenen Unübertrefflichkeit für eine rationelle Haut- und Schönheitspflege.
Tausende Anerkennungs schreiben. Vielfache Prämierungen! Voricht beim Einkauf! Man achte ausdrücklich auf die Bezeichnung „Steckenpferd“ und auf die volle Firma. à 1 K. in Apotheken, Drogerien u. Parfümeriegeschäften etc. Desig. bewährt sich Bergmanns Lilienmilch-Seife (80 g. der Tube) wunderbar zur Erhaltung zarter Damenhände.

Ein Bandit im Schützengraben. Die Technik in der modernen Kriegführung übt eine derartige Wirkung aus, heute daß sogar die Herren Banditen sich diese „Erfindungsgeschichten“ zunutze machen, wie folgende Geschichte beweist. In der Gemeinde Feketebalog im Bolymer Komitat hauste seit langem ein gefährlicher Bandit, der 28-jährige fahnenflüchtige Zigeuner Koloman Puska. Dieser Straßenräuber und Einbrecher machte länger als ein Jahr die Gegend unsicher; er wohnte in einer Höhle und verteidigte sich vor dieser einen richtigen Schützengraben, darin verteidigte er sich. Selbst nachdem ihm die Munition ausgegangen war, konnte man ihn nicht bekommen, bis schließlich Gendarmen ausgesandt wurden, um den gefährlichen Banditen zu ergreifen. Man fand ihn nun in seiner Höhle, da lag er in seinem Blute; er hatte sich die Kehle durchgeschnitten und den Bauch aufgeschlitzt. Er lebte aber noch und brachte man ihn ins Militär Erziehungshospital in Pestercsébánya.

Alleinstehendes Haus

samt Garten in Sziget Nr. 19 zu vermieten. Näheres bei Marie Kreiler Sziget 12 Köszeg.

Szombathelyer Sparkassa-Aktiengesellschaft Köszeger Filiale

in Köszeg, Király-ut Nr. 6.
(neben Hotel Strauss)

Nebernimmt: Spareinlagen auf Einlagebüchel und Contocorrent zu netto 4% Zinsen. Die Zinsberechnung beginnt mit dem der Einlage folgenden Tage und dauert bis zu jenem Tage, an welchem die Einlage erhoben wird. Kapitalrückzahlungen finden ohne vorherige Kündigung und ohne Abzug statt mit 2-3 Unterziffern versehene Geschäfts- und Privatwechsel.

Genehmigt: gewöhnliche und Amortisations-Darlehen auf Grundbesitz und Häuser; Darlehen mit zu hohem Zinsfuß werden in solche zu niedrigerem Zinsfuß umgewandelt (konvertiert).

Erhält: Pfand-(Sombard-) Darlehen auf im Börsenblatte notierte Wertpapiere und Aktien von Provinzialinstituten.

Verkauft: Coupons und verloste Wertpapiere kostenlos ein, besorgt den Austausch von Couponbogen auf Grund des Talonbogens unentgeltlich, und verkauft Wertpapiere zum Tageskurs, übernimmt Börsenaufträge.

Verfahrt: Zahlungsüberweisungen kostenlos nach beliebigen Plätzen der Welt.

Verfahrt: Ziehung unterworfenen Wertpapiere gegen Kursverlust.

Nebernimmt: Werte und Wertpapiere zur Aufbewahrung und Manipulation.

In Erwägung dessen, daß wir mit dem ersten Pesther vaterländischen Sparkassa-Vereine in engster Geschäftsverbindung stehen, sind wir in der Lage, jeden Auftrag in Sparkasse- und in Bankgeschäften auf das vorteilhafteste durchzuführen. — Als Agentin der „Ersten Ungarischen Allgemeinen Versicherungs-Gesellschaft“ übernehmen wir alle Arten von Versicherungen und geben hierauf bezügliche Aufklärung jederzeit bereitwilligst.

Centrale:

Szombathelyer (alte) Sparkassa Akt.-Ges.
Szombathely.

Gegründet im Jahre 1867.

Stammkapital 1,600,000 K. Reserven: über 400,000 K. Spareinlagen: über 15 Millionen K.
Eigene Kapital: 250,000 Kronen.

Guter Dünger

ist bei der Ersatzkompanie des 12. Feldjäger-Bataillons in der Honvédkaserne zu annehmbarem Preise zu verkaufen.

Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen

Nachahmungen weise man zurück.

Schützt die Feldgrauen durch die seit 20 Jahren bestbewährten



MILLIONEN gebrauchen sie gegen



Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Keuchhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen daher hochwillkommen jeden

Krieger! 6100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten u. Private verbürgen den sicheren Erfolg. Appetitauregende feinschmeckende Bonbons. Paket 20 und 40 Heller, Dose 60 H. zu haben bei: Ludwig Lendvay u. Desider Küttel, Apothek. in Köszeg, sowie in allen Apotheken.

In V. Chiavacci's „Wiener Bilder“ erscheint soeben der neue Sensations-Roman

DAS STERBENDE KÖNIGREICH

Historischer Roman aus Serbiens Gegenwart

Zu haben in allen Zeitungsverkäufen, Buchhandlungen, Tabak-Trickeln und Bahnhöfen, sowie in der Administration, Wien, III. Rüdengasse 11 und im Stadtbureau, I. Schulerstrasse 18

Vierteljährlich mit Zustellung ins Haus K 2-50 — Einzelne Nummer 20 h

Die Buchdruckerei

Friedrich Feigl Köszeg Grabenrunde 37. (Bürgerschulgebäude.)

liefert sämtliche Drucksorten des Verkehrs, wie Tabellen, Ausweise, Jahresberichte, Geschäftsbücher, Werke, Flugschriften, Brochüren, Fakturen, Rechnungen, Briefpapiere, Einladungen, Couverts in allen Größen und Farben, Visit- und Adresskarten, Namensverzeichnisse, Verlobungs- und Trauungskarten, Speisekarten, Menükarten, Lieferscheine, Quittungen, Fruchtverkaufszettel, Mehlsackvignetten, Plakate in allen Größen, Programme und alle in das grafische Fach gehörenden Arbeiten

in geschmackvoller, tadelloser Ausführung

und weitaus billiger, wie jedwede Konkurrenz.

Ein Versuch wird Jedermann überzeugen.

Trauerparten, Verlobungs- und Trauungsanzeigen um 15% billiger wie überall.

Provinz-Aufträge, welche dringend, werden sofort ausgeführt und können in einigen Stunden gleich mitgenommen werden.

Lager sämtlicher Gemeinde- und Notärdrucksorten.

Redaktion und Administration des „Günser Anzeiger“ in welchem Inserate die weitgehendste Verbreitung finden und billig berechnet werden.

Ein Abonnement auf obige das Blatt wird Jedermann warm empfohlen.

Man achte genau auf obige Adresse!

Am Sonntag

Gratis-Beilage zum
„Sünder Anzeiger“

Nr. 10

Verlag von Friedrich Feigl in Güns

1916

Die Ärzte von Bergfelden. Eine Kleinstadtgeschichte von Gustav Rogge.

(Fortsetzung und Schluss.)

Eva überhörte Felix' Worte und fuhr mit leiser Stimme fort: „Ich schickte zu Ihnen, weil ich aus Ihrem Munde die Wahrheit über meinen Zustand hören wollte. Das ist nun nicht mehr nötig, denn ich weiß jetzt, daß ich sterben muß.“

„Dann wissen Sie mehr als ich!“ widersprach Felix so gelassen, als es ihm unter den obwaltenden Umständen möglich war. „Kein Mensch kann das voraussehen. Als Arzttochter wissen Sie selbst, daß es vermessenes wäre, in solchen Fällen den Propheten spielen zu wollen. Ich glaube sogar sicher, Sie durch eine sofortige Operation retten zu können.“

„Damals retteten Sie Ihre jetzige Frau und verloxen mich darum,“ sagte sie stoßend, „und wenn Sie nun mich retten sollten, dann —“

Als hätte ihn eine Faust im Genick gepackt, fuhr Felix zusammen.

„Dann,“ fuhr die Kranke fort, „wäre ich Ihnen für diese Rettung kaum dankbar. Ich bin so müde geworden, Felix, und ich muß Ihnen, nun ich am Ende angelangt bin, doch sagen, daß ich für meinen Eigensinn bitter gebüßt habe.“

Er machte eine abwehrende Bewegung. „Wir wollen längst Vergangenes und Vergessenes nicht weiter —“

„Sie werden mich schon anhören müssen, Felix,“ unterbrach sie ihn, „denn um Ihnen zu sagen, was mir noch auf der Seele liegt, habe ich hauptsächlich auf Ihre Berufung gedrungen. Daß mir kein Arzt mehr helfen kann, das weiß ich selbst.“

„Aber wer sagt Ihnen das, ich wiederhole Ihnen —“

„Still — still!“ unterbrach sie ihn mit einem müden Lächeln. „Darüber brauchen wir uns nicht weiter zu unterhalten. In den langen Monaten, die nun seit meines Kindes Tod verstrichen sind, führte ich ein nachdenkliches Leben. Wollen Sie es glauben, daß ich mir erst in diesen Tagen über mich selbst klar geworden, zur Selbst-einkunft gekommen bin? — Das seien überflüssige Gedanken, meinen Sie? Ich sollte mich lieber an die Hoffnung anklammern, daß mir eine schönere Zukunft beschieden sein würde? Mein Lieber, daran glaube ich nicht. Ich habe nach Kinderart Perlen um Land eingetauscht und bin die Frau eines Mannes geworden, der —“

„Ihr Mann,“ sagte Felix trocken, „liebt Sie. Davon hat er mir erst vorhin untrügliche Beweise gegeben.“

Sie lächelte ungläubig. „Mein Mann liebt mich?“ Ganz leise schüttelte sie den Kopf. „Sie müssen sich irren, mein Mann liebt nur sich selbst.“

„Dann folgte er nur Ihrem Beispiel!“ entfuhr es dem Arzte, und

als sie ihn voll schmerzlichen Erstaunens anschaute, nickte er entschieden. „Es ist so, Frau Eva. Ja, Ihre Selbstanbetung verläßt Sie selbst in dieser schweren Stunde nicht. Auch in Ihrem Kummer denken Sie nur an sich. Weil Ihnen das Leben, das Sie sich selbst erwählten, nicht ganz gefällt, legen Sie sich am liebsten zum Sterben hin. Aber es stirbt sich nicht so schnell! Sie werden am Leben bleiben, und mit der wiederkehrenden Gesundheit wird die Krankheitsunempfindlichkeit sich ganz von selbst verflüchtigen. Und da wäre es vielleicht gut, wenn Sie sich mit Ihrem Manne aussprächen. Der Arme hat vorhin mir gegenüber wie ein kleiner Knabe gewiegt. Meinen Sie etwa, das geschah zum Vergnügen? Ich wiederhole Ihnen, Ihr Mann liebt Sie, und wenn auch Sie ihn ein bißchen gern haben — und das müssen Sie doch, denn sonst wären Sie nicht seine Frau geworden — dann kann noch alles wieder gut werden. Wenn Sie nichts dagegen haben, und da die Zeit ohnehin drängt, so rufe ich Ihren Mann ins Zimmer und richte einfrühen alles Erforderliche her.“

„Wird's sehr weh tun und — und ist's gefährlich?“

„Weh wird's ganz und gar nicht tun, und im übrigen kann's nur besser, aber nicht gefährlicher werden. Haben Sie also Vertrauen genug zu mir, um —“

Sie hob die Hand und winkte ihn nicht zu sich heran. „Doktor Klingmann,“ hauchte sie ihm ins Ohr, „sagen Sie mir's ehrlich: hat mein Mann wirklich um — um mich gewiegt?“

„Es wird am besten sein, meine Gnädige, Sie fragen ihn selber. Aber, bitte, keine Aufregung, die können wir nicht gebrauchen! Ich gebe Ihnen fünf Minuten!“

Damit verließ er hastig das Zimmer. „Wo ist Doktor Windelband?“ erkundigte er sich draußen beim Amtsrichter.

„In den Garten hinuntergelaufen,“ sagte Durkhard spöttisch. „Wir tauschten einige Redensarten miteinander aus — na, lassen wir ihn laufen. Was sagte meine Frau? Will sie sich der Operation unterwerfen?“

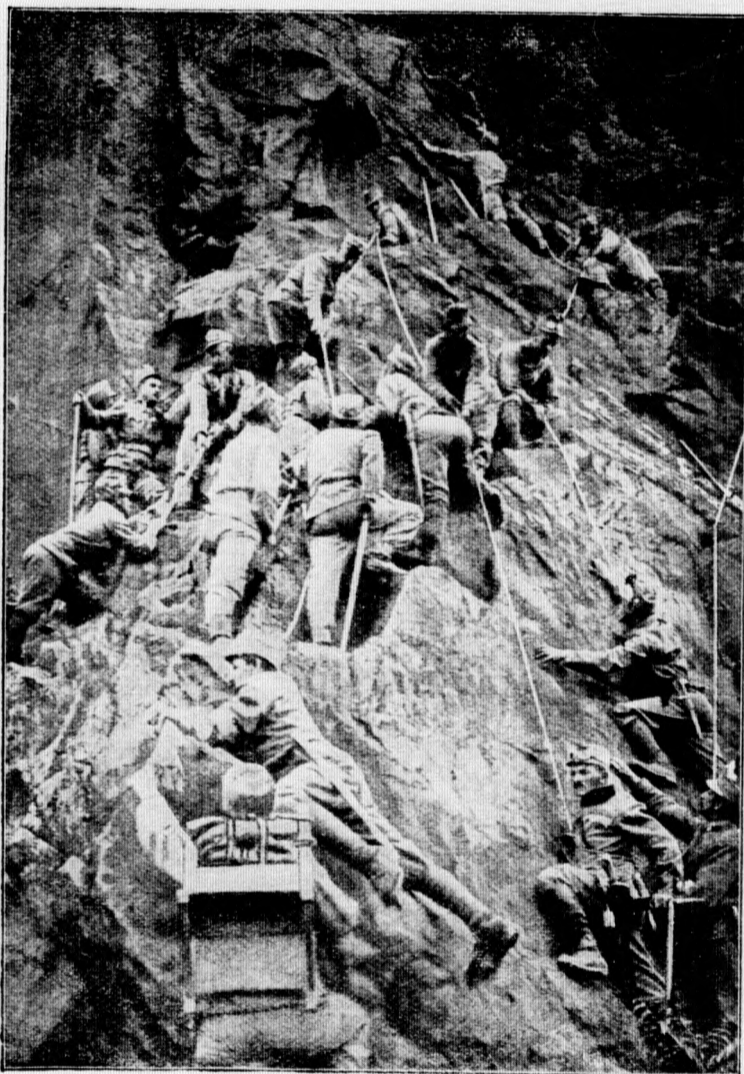
„Das fragen Sie sie selbst! Bleiben Sie aber ruhig und sachlich, Verehrtester. Keine Szene! Sagen Sie Ihrer Frau in kurzen Worten, wie's Ihnen

um's Herz ist. Sie steht an des Grabes Schwelle, es ist vielleicht ein Abschiednehmen für immer, und in einer solchen Stunde muß man hüllenlos einander gegenüberstehen — mit entschleierter Seele!“

Damit schob er den Amtsrichter durch die zum Krankenzimmer führende Tür.

Einige Minuten ließ er verstreichen, dann trat er ein. Er sah Durkhard auf dem Betttrand bei seiner Frau sitzen und ihre beiden Hände in den seinen halten.

„Es tut mir leid, daß ich stören muß,“ bemerkte er trocken, „aber wir müssen ans Werk gehen!“



Beschwerlicher Aufstieg österreichisch-ungarischer Truppen an der italienischen Front.

Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H., Berlin.

Wenn ersten Brauen des nächsten Tages flieg fertig mit den schwankenden Schritten eines Trunkenen in sein Auto. Nach Stunden lang hatte er, nachdem er mit Weisheit des Amtsrückers die Punktierung und Entleerung des Herzbeutels durchgeführt hatte, den Kampf mit dem Tode durchbringen müssen.

Nun ließ er sein Auto die Landstraße dahinfahren. Nach unerschütterlicher Berechnung würde Frau Eva wieder genesen, und die beiden Satten würden sich nun in Zukunft wohl besser verstehen lernen.

Aus seinem Leben war Eva für immer gewichen; er würde in ihr nur noch das hilflose Geschöpf, wie es unter seinem Messer lag, schauen können.

Aber was hatte sich unvorsichtig bei ihm damals zuggetragen? Warum flieg in ihm plötzlich wieder diese stammelnde, atembeklemmende Angst hoch? Wenn sein Frauchen wirklich, während er des anderen Mannes Weib rettet, zu Schaden gekommen war? Er entsann sich mit einem Male an verschobene, bezwungene Angelegenheiten, die ihm vorher unbedeutend erschienen waren, aber nun bedrückende Gestalt anzunehmen drohten. Und die Angst in ihm verlegte die bleierne Müdigkeit, die immer wieder Besitz von ihm ergreifen wollte. Er kummerte sich nicht in geringsten um die vorgeschriebene Fahrgeschwindigkeit, sondern ließ das Auto laufen, was es an Geschwindigkeit hergeben konnte.

Wie dann sein schmuckes Doktorhaus aus dem Baumgrün aufsauste, wollte die Angst ihm fast die Kehle zu erbrechen. Die Läden waren geschlossen, das Haus selbst und seine Umgebung erschienen ihm unbekanntlich still und leer.

Er hatte den Haus Schlüssel bei sich. Mit zitternder Hand schloß er die Haustür auf und trat ein. Wie ausgestorben lagen die Zimmer im Erdgeschoß. Die auf den Treppen unordentlich herumstehenden Gläser und Gerätschaften ließen ihn erkennen, daß man bis spät in die Nacht hinein aufgeschienen sein mußte. Nicht einmal das Dienstmädchen ließ sich sehen. Genau so, als ob alle vor legenden demütigen Schicksal geschieden wären.

Was war aus seiner Emmi geworden? Die Angst in ihm ließ sein Herz gleich einem Schmiebekammer schlagen. Als er sich mit wankenden Schritten der Treppe näherte, da hörte er, wie ihm jemand entgegenkam, und gleich darauf stand er vor der „weißen Frau“.

„Gruatuliere, Herr Doktor!“ rief sie. „Ein frommer Junge!“

Er wollte nach Emmi fragen, aber seine Stimme versagte, und mit zwei Schritten stand er an der ins Schlafzimmer führenden Verbindungstür und öffnete sie mit zitternden Händen.

Dort lag sein Gemeinwesen in den Kissen, während sie schlief und atmete nicht nur, sondern sie öffnete gerade die blauen Augen, und wie ihr Blick dabei auf ihn fiel, da ging ihr altes, liebes Lächeln über ihre Lippen.

„Mein Leben, mein alles! Was müßt du ausgereizt haben ohne mich!“ flüsterete er bewegt und samt neben ihrem Lager in die Knie, fachte ihre heißen Hände und drückte sie an sich, als ob er sie nie wieder lassen wollte.

„Ich höre dich anfahren,“ sagte sie und blickte ihn unverwandt dabei an. „Wie bleich du aussehest! Hast du so lang zu tun gehabt und — und Eva —“

„Die“ unterbrach er sie ungeduldig, „die ist so gut wie gerettet und wird sich in Zukunft mit ihrem Manne besser verstehen. Aber du — ach, daß ich fern von dir sein müßte — und nun gar noch ein solch prächtiger Junge!“

„Die lächelste erwidert,“ „Gibt, das gefällt dir! Aber — aber ich kann wirklich nichts dafür.“

Da lächelte er so hell hinaus, daß die „weiße Frau“ ganz ängstlich auf der Türschwelle erschien.

G. u. d.

Eine Erinnerung an Dr. Richardson.

Den zehn oder elf Jahren, während deren wir im Dienste der selben New Yorker Detektivagentur arbeiteten, gab es zwischen meinem Kollegen Phelps und mir einen unaufrichtigen Wettkampf, wer der Geübtere sei. Jedesmal, wenn mit ein Schlag gelungen war, der meine Schlauchheit in das hellste Licht setzte, tat ich

den kleinen Timothy Phelps durch einen mindestens ebenso glänzenden Beweis seines Spürsinnes und seiner nie versagenden Erfundungsgebe hervor, so daß ich nachgerade dahin gelangt war, uns wirklich für ebenbürtige Rivalen zu halten.

Eines Tages aber mußte ich's zu meinem Schmerz erleben, von dem Kollegen um eine hübsche Anzahl von Pfennigen geschlagen zu werden, und die Geschichte dieser Niederlage, die ich bis auf den heutigen Tag nicht habe verwinden können, ist wohl wert, daß ich sie erzähle.

Es war an einem regnerischen Herbsttage, als ich in einem kleinen Zimmer des Manhattanborets zu Quincy in Illinois saß und auf das Erscheinen eines Herrn wartete, von dem ich schließlich wünschte, daß es Mister Frank Sedgwick sein möge. Es war nämlich für mich allerhöchste Zeit zu einer Begegnung mit diesem Herrn geworden, um dessen persönliche Bekannntschaft ich mich schon seit reichlich vier Wochen vergebens bemühte. Natürlich nicht aus eigenem Verlangen, sondern im Auftrage der großen Zuckerkonsumfirma Wyndham, Potter & Co., die an Mister Sedgwick und seiner vorangegangenen Monatsfest angereizten Reize das lebhafteste Interesse hatte.

Sedgwick war nämlich bis dahin nicht ersehnter der Firma gewesen und hatte die besagte Reize nicht nur ohne vorherige Urlaubseinholung, sondern auch unter Minnahme eines Zehntels des von rund hunderttausend Dollars unternommenen, die von Rechts wegen nicht in seine Tasche, sondern in den Geldsack der Firma gehört hätten. Das nächstliegende für die Herren Wyndham, Potter & Co. wäre ja gewesen, Anzeige zu erstatten und den umfangreichen Apparat der Staatspolizei zur Verfolgung des vergeblichen Käufers in Bewegung zu setzen; aber dies Verfahren ist in den Vereinigten Staaten bei großen Firmen, die auf ihren Ruf und ihren Kredit halten, nicht sehr beliebt. Solange die gestohlene Summe nicht gar zu groß ist, macht man nicht gerne viel Aufhebens und beschränkt sich für den Verlust, dem Spitzhaken seine Beute wieder abzugeben, lieber eines verschwiegenen Detektivinstituts als der ungleich reißigeren und gefährlicheren volleren Polizei.

Dementsprechend lautete die Order, die mit dem Chef mitgegeben hatte: „Nicht den Dieb, sondern das Geld!“ Und wenn ich auch mit dem nötigen Material versehen war, um im Notfall seine sofortige Verhaftung durch die amtlichen Organe veranlassen zu können, so hatte ich doch gleichzeitig Vollmacht, Mister Sedgwick laufen zu lassen, sofern er sich zur Herausgabe der unterzeichneten Summe bequeme.

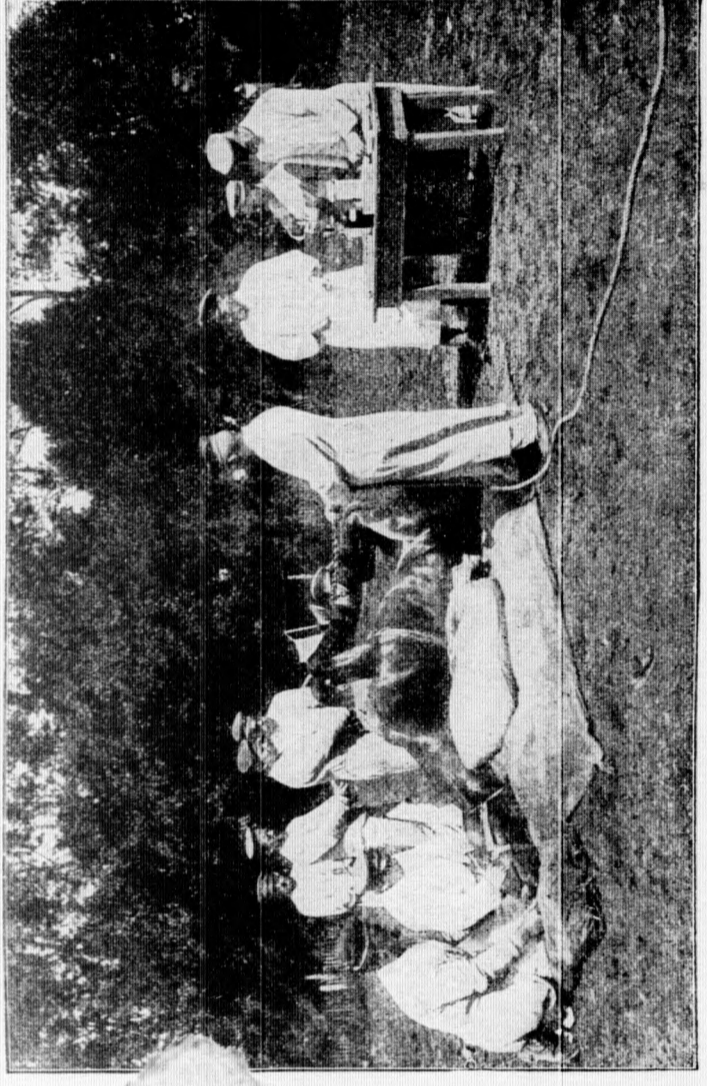
Um ihn aber laufen lassen zu können, mußte ich ihn erst einmal haben. Jedenfalls war der Auftrag, ihn zu erwischen, sehr viel leichter gegeben, als ausgeführt. Zwar hatte ich halb eine ziemlich zuverlässige Spur gefunden; aber der Mann war allem Anschein nach pfiffiger als irgend einer von denen, an deren Heren ich mich während meiner bisherigen Tätigkeit hatte heften müssen. Er blieb in den Staaten, aber er verstand sich auf das Verwischen seiner Fährte wie ein Indianer aus Ledertrumpfs Zeiten und auf Hofenschnagen wie ein mit allen Pundsen begabter alter Hase.

Da es nicht meine Schlauchheit ist, der ich mich in dieser wahrhaftigen Geschichte beruhmen will, sondern da sie vielmehr ein Denkmal meiner Dummheit sein soll, will ich darauf verzichten, zu erzählen, wie ich es nach Verlauf von ganzen vier Wochen fertig gebracht hatte, festzustellen, daß er sich wahrscheinlich seit drei Tagen zu Quincy im Staate Illinois aufhalte und im Manhattanhotel abgibt. Ganz sicher war ich meiner Sache freilich nicht, und dieser Mister Henderson, in dessen Zimmer ich mich während seiner Abwesenheit glücklich einzuschmuggeln gewußt hatte, konnte in Wahrheit recht wohl der harmlose Geschäftsfreunde einer Solonialswarenfirma sein, für den er sich ausgab.

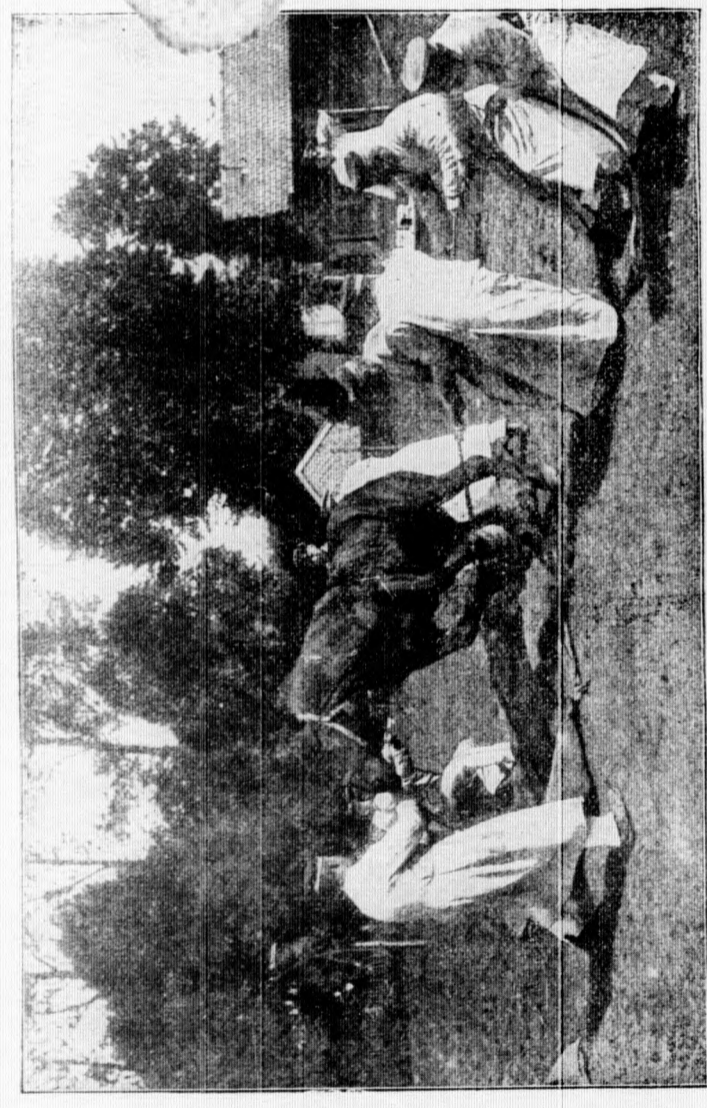
Wenn es einem Detektiv gelungen ist, sich in das Quartier eines für verdächtig gehaltenen einzuschleichen, so pflegt er sich nicht umständlich auf einen Stuhl zu setzen und Zigaretten zu rauchen. Auch ich hatte also meine Zeit nicht verlieren und in dem kleinen Gemache mit den für meinen Beruf selbstverständlichen Luksusgegenständen schon gehalten.

Als hätte er es so recht darauf abgesehen, mir die Sache leicht zu machen, hatte der angebliche Henderson sogar seinen maßig großen und ziemlich schäßigen Reisesessel unverhofft gelassen.

(Fortsetzung folgt.)

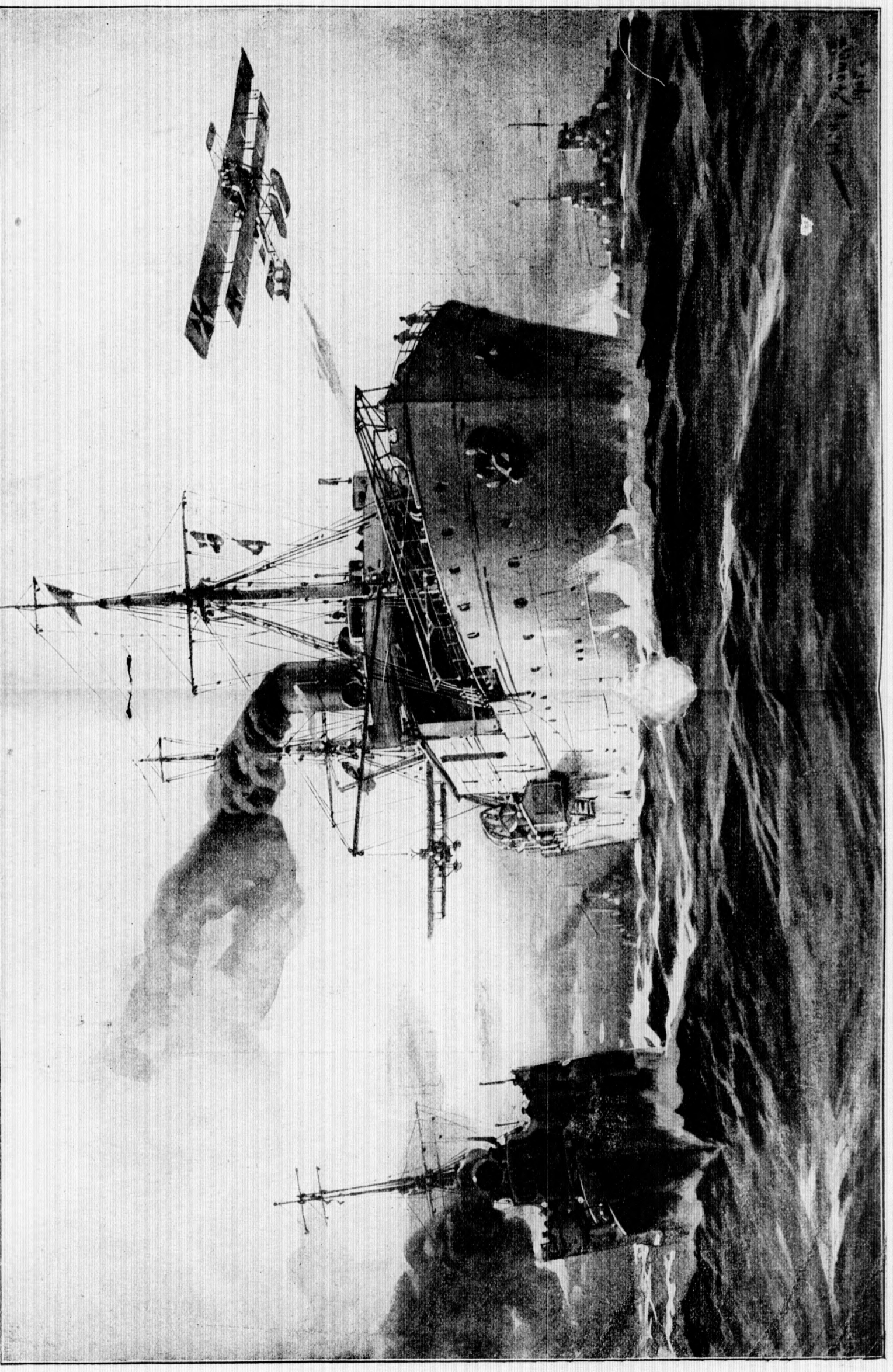


Pferd in Rückenlage vor einer Kehlkopfoperation.



Pferd im Fall beim Abwerfen zu einer Operation.

Pferdelagarett im Westen (S. 40). Nach Photographien von Gebr. Koenig, Berlin.



Nach einer Zeichnung von Prof. Willy Störner.

Deutsches Flugzeugmutter Schiff (S. 40).

Zu unseren Bildern.

Pferdelazarett im Westen. — Man hat allmählich eingesehen, daß selbst bei schwereren Verletzungen der Pferde durch ärztliche Behandlung und richtige Pflege manches Tier der Truppe erhalten werden kann. So wurden hinter der Front, in der Etappe sowie in der Heimat Pferdelazarette eingerichtet, und sie ermöglichen es, den Verlust an Pferden bei den Truppen bedeutend zu verringern, da manches Tier hier geheilt wird und dann wieder in den Felddienst übergeführt werden kann. Die Pferde müssen im Kriege ihre Leistungsfähigkeit zeitweilig bis zur äußersten Grenze anspannen. Aber entsprechende Pflege und die nötige Ruhezeit gleichen die Folgen von Überanstrengung, Unterernährung oder Wassermangel bald wieder aus. Andere Tiere kommen mit tiefen Fleischwunden ins Lazarett, sie haben Granatsplitter oder Schrapnellkugeln im Leib, oder sie sind durch Sattel- oder Geschwürdruck aufgeschworen. Operationen erweisen sich öfters als nötig. Hierzu wird das kranke Pferd auf ein vorgerichtetes Strohlager zu Fall gebracht (siehe das Bild S. 38). Dann wird das Pferd auf das Strohlager gedrückt, indem man seinen Hals festhält, dessen Muskeln es beim Aufstehen gebraucht. Sind dann noch die nötigen Fesselungen vorgenommen, damit das Tier durch keinerlei Bewegung die Arbeit des Tierarztes stört, dann kann die Operation beginnen. Licht- und Luftbäder, Diätüren, regelmäßiges Leben, Ruhe, Wäder, eine sorgfältige kräftige Fütterung, Wärme und gute Lüftung des Stalles, das sind neben den chirurgischen Eingriffen die wesentlichsten Bestandteile der Behandlung, und sie haben schon manchen guten Erfolg erzielt.

Deutsches Flugzeugmuttergeschiff. — Die Flugzeugmuttergeschiffe haben den Zweck, den nicht für lange Fahrten über See geeigneten Flugzeugen den weiten Weg zu sparen. Sie haben die Flugzeuge und sämtliche Geräte und Ersatzteile, die zum Instandhalten und Ausbessern nötig sind, an Bord. Auf der Abbildung S. 38 39 erkennt man die Lage des Flugzeugschuppens an Deck in der Mitte des Schiffes. An den Seiten sind große Krane zum Aussetzen der Wasserflugzeuge. Vermöge dieser Neuerrung haben die Schiffe nun ihre Flieger stets bei sich, stets in Bereitschaft und brauchen sie nicht erst funktentelegraphisch vom Lande herzubereitern. Das bedeutet eine wichtige Zeitersparnis, sobald sich die Notwendigkeit zu einem Aufklärungsflug zeigt, und ermöglicht damit auch eine frühere Verwertung der eingehenden Meldungen. Für Flieger bildet die Anwesenheit eines geeigneten Flugzeugmuttergeschiffes naturgemäß eine Gefahr, und ihre Angriffe werden sich daher vor allem dagegen wenden. Es hat sich gezeigt, daß es für den vom Flugzeugmuttergeschiff aufsteigenden Flieger unmöglich ist, hochzukommen, wenn das Muttergeschiff einmal vom Gegner gesehen ist und mit Bomben unter Feuer gehalten werden kann.

Kriegsopferstock in der Vorhalle zu den Geschäftsräumen der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart. — Der Kriegsopferstock will nicht mit den „Mangelungen“ weiterfeiern; wenn der letzte Nagel eingeschlagen ist, dann hat das Denkmal seine werbende Kraft verloren. Der Kriegsopferstock aber bleibt der gleiche, auch nach dem Kriege. Und er soll auch nach dem Kriege noch weiter die Mittel schaffen helfen, um von den Verwundeten, den Kriegsbeschädigten, den Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen die materielle Not fernzuhalten. Der Kriegsopferstock kann von Familien, von Einzelpersonen, von Vereinen, von großen Geschäftshäusern usw. gestiftet werden; er bietet eine schöne Möglichkeit, in ehrenvoller Weise im Gedächtnis der kommenden Geschlechter zu bleiben. Der Kriegsopferstock, den die „Union Deutsche Verlagsgesellschaft“ in Stuttgart gestiftet hat, steht das Jahr hindurch in der Vorhalle zu ihren Geschäftsräumen. An großen Jahresgedenktagen des Weltkriegs, zu Weihnachtsen und zu den anderen hohen Festzeiten wird er hinaus auf die Straße gestellt, damit alle Vorübergehenden ihn besichtigen können. Die Spenden, die ihn füllen, sollen der Regierung zugeführt werden, um zur Unterstützung von Kriegsbeschädigten und ihren Angehörigen verwendet zu werden. In verschiedenen deutschen Landesteilen wird die Gründung von Ausschüssen oder Vereinigungen vorbereitet, die im Einverständnis und in Zusammenarbeit mit den Behörden für die Verbreitung von Kriegsopferstöcken im ganzen Lande wirken sollen.

Mannigfaltiges.

Wenn Schauspieler sich versprechen. — Im Jahre 1783 wurde Lessings „Nathan der Weise“ zum ersten Male in Berlin aufgeführt, erlebte aber einen vollkommenen Durchfall, und zwar weil der Darsteller des Sultans sich

versprach. Der Sultans hat dem Tempelherren zu sagen: „Auch soll es Nathan schon empfinden, daß er ohne Schweinefleisch ein Christenkind erzogen.“ Der Schauspieler aber deklamierte mit Pathos: „daß er ohne Christenfleisch ein Schweinekind erzogen“.

Ein nicht enden wollendes Gelächter erhob sich im Zuschauerraum, und als die allgemeine Heiterkeit immer wieder hervorbrach, trotzdem die Darsteller ruhig weiterspielten, mußte der Vorhang mitten im Aufzuge fallen. Doch die Ulfstimmung war einmal da, und einige vorlaute Wisbolde sorgten durch Zwischenrufe stets von neuem für störende Lachsalven. Am Schluß des Stückes aber blieb es unbeheimlich still im Theater. Kein Mensch klatschte. „Nathan der Weise“ erschien nicht wieder auf dem Spielplan.

Erst im Februar 1802 wagte man es mit einer Neuaufführung. Und dieses Mal wurde es ein glänzender Erfolg. Das Gespenst des „Schweinekindes“ schwebte nicht mehr drohend über der Dichtung, wie ein damaliger Berliner Kritiker in seiner Besprechung der Aufführung schrieb. [W. K.]

Der Auferstehungsknochen. — Nicht geringe Sorge bereitet sowohl der Medizin wie der Theologie des Mittelalters die Frage, in welchem Teil des menschlichen Körpers der geheimnisvolle „Auferstehungsknochen“, auch os uz genannt, eigentlich sitze. Schon die althebräische Literatur kennt diesen Knochen, das Zentrum, um das bei der Auferstehung der ganze Körper sich wieder aufbaut, und die Literatur des Mittelalters ist voll von gelehrten Auseinandersetzungen darüber.

Wie man noch zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts selbst in medizinischen Kreisen darüber dachte, mag eine Stelle aus dem 1691 zu Frankfurt am Main erschienenen „Theatrum anatomicum“ des Kaspar Bauhinus zeigen. Dort wird der geheimnisvolle Knochen folgendermaßen beschrieben: „Er kann weder durch Feuer noch durch Wasser zerstört werden, noch kann ihm irgend ein anderes Element etwas anhaben, auch vermag keine Gewalt ihn zu zertrümmern. Ubrigens sitzt er im Rückgrat und zwar zwischen dem achtzehnten Wirbel und dem Schenkelknochen.“

Der berühmte Anatom Vesalius, so genannt nach seiner Vaterstadt Wesel, läßt es dahingestellt sein, wo der Knochen sich befindet, weiß aber dafür bestimmt, daß er an Form und Größe höchstens einer Erbse gleicht. [L.]

Eine verunglückte Schmeichelei. — König Louis Philipp war eines Tages der Einladung des Weinbändlers Moët zu einem Frühstück gefolgt. Der Besitzer dieses bedeutenden Weinhauses, der sehr schwerhörig geworden war, gab sich die erdenklichste Mühe, seine Firma würdig zu vertreten, und bot, als das Frühstück zu Ende ging, der König möchte doch noch ein lektes Glas seines besten Champagners annehmen.

„Ich danke sehr,“ erwiderte Louis Philipp, „Ihr Wein ist gewiß gut, aber ich fürchte, ich könnte mich berauschen.“

Da bemerkte der ebenfalls eingeladene Graf L., der sich die gute Gelegenheit nicht entgehen lassen wollte, dem König eine Schmeichelei zu sagen: „Sire, hier kann es nur einen Kaufsch geben, und zwar den, in den uns alle Ihre erhabene Gegenwart verleiht hat.“

Der Gastgeber hatte jedoch nur die Worte des Königs und nicht die Zwischenbemerkung des Grafen gehört, und fügte nun seinerseits hinzu: „Sire, seien Sie sicher, daß dieser Kaufsch nicht lange dauern wird.“ [D. v. B.]

Scharade. (Versfüßig.)

Die Drit' und Bierle, die ist lang,
Die Erst' und Zweite schmer,
Die Eins bis Vier als Drei und Bier
Das Tausendfache mehr.

Auflösung folgt in Nr. 11.

Versteckrätsel.

Kennt du den Ort, geschüßt von Bergeshöhen,
Wo immer milde Himmelstüfte wehen,
Von seinem rauhen Winter je befreit?
Du brauchst dich mit der Lösung nicht zu äutzen,
Nimmst aus des Lebens Frühling heraus ihn schätzen,
In deren Mitte er verborgen liegt.

Auflösung folgt in Nr. 11.

Auflösungen von Nr. 9:

des Anagramms mit Vokalgraph: Vorke, Oberst, Oth,
des Silbenmerksels: Weltanschauung, Bodenfee, Australien, Morgenstern,
Anstifter, Tadeln, Sinnpruch — Aus der Augen, aus dem Sinn.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Karl Theodor Senger in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.



Kriegsopferstock in der Vorhalle zu den Geschäftsräumen der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Entwurf von Rudolf Stoffer.